

Praktische Überlegungen für Trainer*innen

Instrumente zur Planung und Reflexion sind wichtige Aspekte für gelingenden Unterricht – sie bieten Anhaltspunkte zur Einschätzung von Lerninhalten, Sequenzen und Progression und helfen, den eigenen Unterricht objektiv auf mögliche Schwachpunkte hin abzuklopfen bzw. zu verbessern.

Da die Broschüre *Digitale Kompetenzen in der Basisbildung mit Migrant*innen authentisch erarbeiten* dazu auffordert, die methodisch-didaktischen Prinzipien mit Lerninhalten zu füllen, sollen an dieser Stelle einige Reflexionsfragen helfen, eine für den jeweiligen Kurs passende Wahl zu treffen:

Fragen zur Unterrichtsplanung:

1. Was ist für die Lerner*innen relevant?

Erste Instanz zur Auswahl der Lerninhalte stellen in Basisbildung immer die Lerner*innen dar: was ist für deren Alltag relevant, welche persönlichen Lernziele gilt es zu erreichen, welche vorhandenen Kompetenzen möchten die Lerner*innen weiter ausbauen? Dem Prinzip der Lerner*innenzentriertheit folgend existieren bereits Zugänge und Methoden, um die Wünsche der Lernenden zu eruieren und in die Planung einzuarbeiten.

2. Was ist dem Wissensstand und den Kompetenzen der Lerner*innen angemessen?

In den verschiedenen Kontexten, in denen Basisbildung stattfindet, sind unterschiedliche Ausgangssituationen für den Unterricht von digitalen Kompetenzen vorzufinden: Schriftsprachkenntnisse, Kenntnis der Unterrichtssprache, Lernerfahrung, bereits erworbene digitale Kompetenzen und noch viele weitere Aspekte spielen in diese Überlegungen hinein. Deshalb kann keine generelle Empfehlung von „Lernstufen“ oder „Progression“ gegeben werden, sondern nur ein Anstoß, geplante Lerninhalte auf ihre Komplexität hin abzuklopfen, bevor sie für den Unterricht aufbereitet werden.

Ein wenig komplexer Lerninhalt wäre hier einer, bei dem nur ein Element verstanden werden muss, um Lernerfolg zu generieren – z.B. das „Schließen“ - Zeichen von Apps zu erkennen oder ein Foto aufzunehmen. Die nächste Stufe der Komplexität stellen mehrere, nicht interagierende Elemente dar – etwa verschiedene Programme öffnen und schließen zu können oder Fotos zu bestimmten Themen aufzunehmen und zu ordnen. Eine nächste Komplexitätsstufe erfordert bereits, einzelne Elemente in Beziehung zueinander zu setzen – etwa eine Foto-Story zu erstellen, wo mehrere Bearbeitungsschritte nötig sind, Elemente eines Drop-Down-Menüs zu verstehen oder das Wissen von einer Benutzeroberfläche auf eine andere, ähnliche zu übertragen. Die letzte Stufe der Komplexität nehmen Aufgaben ein, für deren Bearbeitung es nötig ist, Hypothesen zu erstellen und zu verifizieren, neue Verbindungen herzustellen und bekannte Abläufe auf neue Kontexte oder Lerninhalte zu übertragen.

Nun lässt eine solche Klassifikation Lerninhalte oft abschreckend komplex erscheinen, sodass eine Bearbeitung im Basisbildungsunterricht nicht in Frage zu kommen scheint. Dies ist natürlich nicht Sinn der Übung!

Die Verwendung von authentischem Material und authentischer Umgebung im Unterricht bedeutet inhärent immer eine gewisse Überforderung der Lernenden: das Konzept sieht vor, dass sie mit Inhalten konfrontiert sind, die sie aufbauend auf ihrem bereits vorhandenen Wissen, wahrscheinlich noch nicht vollständig verstehen können. Diese „authentische“ Überforderung ist Teil des Lernweges und es ist Aufgabe von Trainer*innen, diese Überforderung in Erfolgserlebnisse, nicht Frustration zu begleiten. Eine Analyse der Komplexität des Lerninhaltes hilft hier, diese Überforderung für die Lernenden passend auszuwählen und – noch wichtiger – die damit verbundenen analytischen Aktivitäten sicher zu planen.

3. Was ist mit meinem eigenen Wissensstand und meinen eigenen Kompetenzen machbar?

Neben der Frage, wie schwierig der Lerninhalt für die Lernenden ist, sollte gleichberechtigt auch die Frage gestellt werden, wie schwierig der Lerninhalt für mich als Trainer*in ist. Beherrsche ich die Geräte? Finde ich mich sicher in den benötigten Benutzeroberflächen zurecht (z. B. auch wenn als Sprache nicht Deutsch eingestellt ist?). Kann ich die Abläufe auf die immer gleiche Weise wiederholen oder muss ich „selber erst schauen“?

Eine Selbst- oder kollegiale Beobachtung hilft hier oft, sich und die eigenen Kompetenzen besser einschätzen zu können. Die eigenen Fähigkeiten und das eigene Wissen sind oft höher als vermutet.

4. Was ist mit der vorhandenen Infrastruktur machbar?

Es ist eine Realität des Basisbildungsunterrichts, dass er oft in Mangel-Situationen durchgeführt werden muss: zu wenig Zeit, zu schlechte Ausstattung, keine Gerätewartung, fehlende Infrastruktur. Dies kann dazu führen, dass digitale Kompetenzen nicht unterrichtet werden, „weil die Mittel fehlen“. Wahr ist natürlich, dass diesem Problem nur durch mehr Ressourcen begegnet werden kann: Kauf, Wartung, Vorbereitung, Einschulung bzw. Vertraut-machen von/mit aktueller Hard- und Software kostet Zeit und Geld. Dies zu erkennen und anzuerkennen ist der erste Schritt. Wahr ist aber auch, dass Geräte und Infrastruktur auch in gut gewarteten Systemen fehleranfällig sind, und dies Teil des authentischen Umgangs ist. Wahr ist auch, dass es das Prinzip des authentischen Unterrichts auch erlaubt, in Mangel-Situationen zu unterrichten, etwa durch die Nutzung von persönlichen Geräten der Lernenden oder dadurch, dass keinesfalls der gesamte Unterricht jederzeit für alle Lernenden „am Gerät“ stattfindet.

Ein realistischer Blick auf die aktuell vorhandene Infrastruktur und erwartbare Probleme erlaubt guten Unterricht auch in der aktuellen Situation. Das bedeutet allerdings keinesfalls, den gewünschten Zielzustand einer gut gewarteten, aktuellen Infrastruktur aus den Augen zu verlieren!

Fragen zur Unterrichtsnachbereitung:

Die Arbeit in der Basisbildung fordert immer wieder dazu auf, den eigenen Unterricht (auch in Hinblick auf die Prinzipien der Basisbildung) zu reflektieren und ggf. anzupassen. Gerade der Unterricht von digitalen Kompetenzen kann oft ein schwer fassbares Gefühl der Holprigkeit produzieren, etwa weil klare Progressionslinien oder vorgefasste Lerninhalte fehlen. Einschätzung des eigenen Unterrichts kann hier hilfreich sein, um Erfolge als solche verbuchen zu können und tatsächliche Problemfelder abzugrenzen und für das nächste Mal zu verbessern.

Fragebogen zur Reflexion:

Lerninhalte

angemessen? Zu leicht/zu schwer? Was genau war nicht angemessen? Wie wurde der Lerninhalt ausgewählt? Ist er lerner*innenzentriert?

Aufbau

War die Instruktionsfolge gut? Gabe es Brüche? Waren die Teilnehmer*innen interessiert/überfordert/gelangweilt? Wann genau? Was sind mögliche Gründe für Überforderung/Unterforderung? Ist die Binnendifferenzierung (wenn nötig) gelungen? Welche Übungsformen fanden guten Anklang, welche nicht?

Progression

Wurden Lernziele erreicht? Habe ich andere Fortschritte bemerkt? Wie ist die Einheit mit anderen Unterrichtseinheiten in Beziehung zu setzen?

Input

Wie war das Verhältnis Input/Handlung der Teilnehmer*innen? Ist das angemessen? War meine Sprache angemessen/wurde ich verstanden? Wenn nein: wann genau nicht?

Selbstständigkeit

Wann konnten die Teilnehmer*innen selbstständig handeln? Wann habe ich eingegriffen? War das zu früh/zu spät/genau richtig?

Gruppe

War das Lernklima angenehm und produktiv? Wenn ja: warum genau? Wenn nein: warum nicht? Kann ich das durch meine Planung oder mein Unterrichtsverhalten verändern?

Materialien

Waren die verwendeten Materialien hilfreich/nicht hilfreich? Sind (Denk-)Fehler enthalten? Muss für den nächsten Einsatz etwas verändert werden?

Eigene Kompetenz

Beherrsche ich alle Elemente der einzelnen Unterrichtsphasen ausreichend? Konnte ich alle auftretenden (Fach-) Fragen beantworten? Wenn nein, welche nicht?